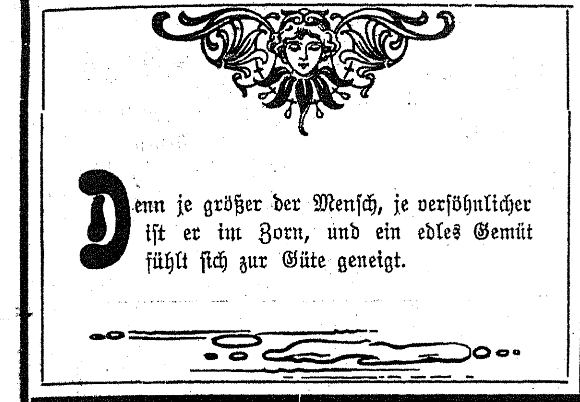
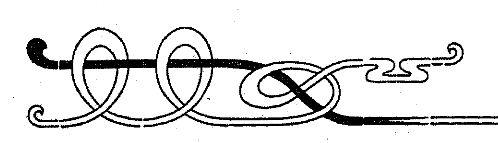


Denn je größer der Mensch, je versöhnlicher ist er im Zorn, und ein edles Gemüt fühlt sich zur Güte geneigt.

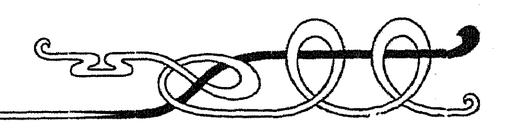
Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 427 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 39. —

Sonntag, den 7. (20.) September 1908.



Goethes Mutter.



Zum 100sten Todestag am 13. September.

Was mit Goethe zusammenhängt, hat den Hauch unsterblichen, gegenwärtigen Lebens, seine Dichtungen und seine Freundschaften, seine Erlebnisse und seine Lebenskreise, und nicht zum mindesten seine Mutter. Wer diese Frau aus den Schilderungen des Sohnes und der Zeitgenossen kennt, wem sie aus ihren Briefen und Äußerungen vertraut geworden ist, der wähnt, irgendwo gebe es eine Stätte, wo diese prächtige Frau noch plaudert und hantiert, Schnurren erzählt und weise Worte spricht und aus den großen hellen Augen lächelnd in die Welt blickt.

Und doch sind's nun 100 Jahre her, daß sie von dieser schönen Welt Abschied nahm. Wie sie sich dabei benahm, wie sie im Altern und im Sterben durch wehmütig lustige Scherze die Schatten von der Seele scheuchte, kennzeichnet das unverwüstlich heitere Gemüt dieser Frau. Als die Beschwerden des Alters sie plagen, ermuntert sie sich selbst durch den Zuruf: „Ei, schäme dich, alte Rätin! Hast gute Tage genug gehabt in der Welt und den Wolfgang dazu, mußt, wenn die bösen kommen, nun auch fürlieb nehmen und kein so übel Gesicht machen!" Da es mit ihr zu Ende geht, fragt sie den Arzt, ihren Neffen: „Sag' er's rund heraus, wie lange hab' ich noch zu leben?" Wie sie nun erfährt, daß sie noch etwa bis zum nächsten Mittag zu leben habe, ordnet sie alles zu dem Leichenbegängnis an bis auf den Wein und die Bretzeln, die man den Begleitern anbieten sollte; sie soll sogar den Mädchen befohlen haben, nicht zu wenig Rosinen in den Kuchen zu tun, denn das habe sie ihr Lebtag nicht leiden können, und sie würde sich darüber noch im Grabe ärgern. Durchaus glaublich klingt es auch bei der ewig heiteren Frau Rätin, wenn erzählt wird, sie habe einem Tischler, der sich wegen des Sarges erkundigen wollte, ruhig zur Antwort gegeben, es tue ihr leid, daß er zu spät komme, sie habe sich schon versorgt; oder wenn sie auf die Einladung in eine Gesellschaft antworten läßt: sie lasse sich entschuldigen, sie müsse alleweil sterben. Und was sie im Tode noch bewiesen, das hat ihr ganzes Leben offenbart: Fürsorglichkeit und frohe Hingebung, Freude zum Leben und Wirken und Kraft der Entsagung. Die Grundzüge ihres Wesens aber sind Mütterlichkeit und Humor. Was man sonst so leicht zu sagen pflegt, bei Frau Rat trifft es zu: sie war nicht nur vom Schicksal ausersehen, eines großen Dichters Mutter zu sein, sondern hatte auch die Gaben von der Natur empfangen, die sie zu einer solchen Mission fähig machten. Wie ein munteres Spiegelbild begleitet sie den großen Sohn durchs Leben, und von seinen übermütigen Knabenstreichen an bis zum letzten Fluge seines dichterischen Geistes zeigt sie sich in Verständnis hingebend seinem Dasein. Was den pedantischen Vater empört und alle Welt den Kopf schütteln macht, was Freunde und Gönner nicht begreifen, das veredelt bei ihr ein verständnisvolles Lächeln der Liebe. Im Vermitteln und Vertuschen, im Trösten und Beschwichtigen ist sie Meisterin, mit ihrem Lachen stiftet sie Frieden, und durch ihre kernige Gläubigkeit hält sie gegen Sorgen und Kümmernisse stand.



Goethes Mutter.

Mit siebzehn Jahren heiratet sie, „ohne viel nachzudenken", den um 21 Jahre älteren kaiserlichen Rat, den ihr der Vater, der Stadtschultheiß, zum Gatten bestimmt. Der bepedantische, pflichtstrenge Mann war ein starker Gegensatz zu ihrem unbefangenem Kindergemüt, und während sie mit fabulierendem Frohsinn ins Leben schaute, war er von rücksichtsloser, starrer Tugendhaftigkeit. Harte Selbstzucht, beharrlicher Lehr- und Lerneifer, Gewissenhaftigkeit und eine dem Geiz nahekommende Sparsamkeit waren die bestimmenden Eigenschaften seines unfrohen Charakters. So blieb denn der jungen Frau Rat nichts anderes übrig, als sich vom lehrbegierigen Gatten zum Schreiben, Klavierspielen und Erlernen der italienischen Sprache anleiten zu lassen. Erst als sie ihr erstes Kind im Arm hält, beginnt der Jubel ihres Herzens, um ein ganzes Leben zu dauern. „Da erwachte mein mütterliches Herz," sagte sie als Greisin, „und lebte seitdem in fortwährender Begeisterung bis zu dieser Stunde." Alle jungen Menschen, die sie später liebgewann, mußten sie Mutter nennen, denn „es ist ja doch der einzige Name, der mein Glück umfaßt."

Ihre mütterliche Tätigkeit erstreckte sich nicht nur darauf, ihrem „Hätsche-Hans" die feinen Toiletten hübsch zurechtzulegen und ihm die Taler zuzustecken, die ihm der Vater versagte, sondern sie ver-

stand es auch, sein inneres Leben zu fördern und an den Erlebnissen seines Dichtergemüts teilzunehmen. So war sie es, „die, selbst noch ein Kind, mit ihren Kindern heranwuchs,“ deren beglückender Humor und lebensfreudig tätiger Sinn sie gegen die trockene Strenge des Vaters und die süßliche, verschwommene Geziertheit, Gefühlsschwärmerei und Rührseligkeit der Zeit schützten. „Sie hatte Kopf und Herz zu Tat und zu Gefühl,“ sagte Goethe von ihr. Sie nährte seinen Geist mit der Bibel, die sie besser kannte wie mancher Gottesgelahrter, mit der lebendigen Wirklichkeit und mit lachenden Märchen. Das Märchenerzählen war ihrer Künste allergrößte. sie schien unerschöpflich im Erfinden und Erzählen, all die Kinder und Dichter, die in ihr Haus gekommen, sind der Erinnerung und des Dankes dafür voll, und der Sohn hat es der Nachwelt überliefert in den berühmten Worten, er habe

„Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.“

Als nun gar Frau Rat zur „Frau Aja“ wurde, da war sie so recht in ihrem Element. All die Freunde des Sohnes, die Stürmer und Dränger, kamen in ihr Haus, saßen um den runden Tisch in ihrer Stube, und Frau Rat brachte für die geisttrunkenen Gesellen ihren kostbaren Wein aus dem Keller, wie einst die Schwester Karls des Großen, die Mutter der Haimonskinder, Frau Aja. Goethe und seine Freunde wurden entsprechend die Haimonskinder genannt. In späteren Jahren, als der Sohn auf der Höhe seines Ruhmes stand, versäumte es kaum ein bedeutender Mensch, der nach Frankfurt kam, die Mutter des großen Dichters aufzusuchen. Einer der angenehmsten Besuche, die ihr noch in späteren Jahren manche freudig stolze Kunde brachte, war der der Prinzessinnen Luise und Friederike von Mecklenburg. Die spätere Königin von Preußen hat nie vergessen, welch köstliche Stunden sie in dem Hause am Hirschgraben verlebt hat, und Bettina von Arnim läßt in ihrem Buche „Dies Buch gehört dem König“, in dem Frau Rat die Heldin ist, diese in recht drolliger Weise erzählen, wie die Königin sie nach Darmstadt abholen läßt, sie vor dem ganzen Hofstaat auszeichnet und ihr ein kostbares Halsgeschmeide umlegt.

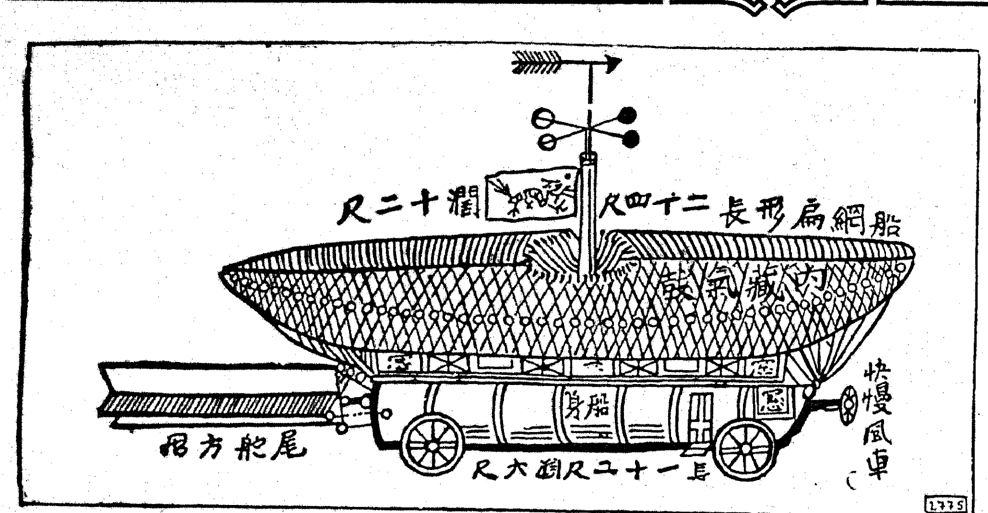
Dies alles macht Frau Rat viel Freude, man kann aus ihren Äußerungen ersehen, daß sie ein „groß Gaudium“ hat, wenn die hohen und berühmten Personen ihr Reverenz machen und ganz Frankfurt wieder einmal zu staunen hat Doch immer bleibt der Sohn der Mittelpunkt ihres Daseins, und wenn auch die eigene Eitelkeit Befriedigung darüber empfindet, ihre größte Freude ist es doch, daß er in ihr geehrt wird. Sie plaudert und lacht in Frankfurt und schreibt nach allen Richtungen ihre mutwillig-witzigen Briefe, ihr Herz ist aber doch immer nach Weimar gewandt, wo der Sohn sich zu immer größerer Dichterweisheit und leuchtenderem Ruhme auswächst. Jeden Schritt seines Daseins verfolgt sie mit mütterlich sorgender Neugierde, alles möchte sie erfahren, und immer sucht sie jemanden in seiner Nähe, dem sie Nachrichten über ihn abschmeichelt. Zuerst sind es Goethes Sekretär Philipp Seidel und das Hoffräulein von Höchhausen, dann Fritz von Stein, ihr Enkel August und Christine Vulpius. Als Goethe sich mit dieser in freier Ehe verband, fühlte Frau Rat sich nicht veranlaßt, ihn gleich der Weimarer Gesellschaft zu „bemoralisieren.“ Zwar ist sie in der ersten Zeit etwas zurückhaltend und nennt sie „Demoiselle Vulpius“, doch bald ist sie ihre „vielgeliebte Tochter.“ Sie ist glücklich darüber, daß ihr Sohn in so liebevoller Hut ist, und befreundet sich nach persönlichem Bekanntwerden innig mit der Geliebten des Sohnes, mit der er „glücklicher ist, als in einer fatalen Ehe.“ Als Goethe später Christine zu seiner rechtmäßigen Frau machte, hatte Frau Rat ihre große Freude, denn ein „so liebes, herrliches, unverdorbenes Gottesgeschöpf findet man selten.“



Goethes Mutter.

Nicht nur das Persönliche im Leben des Sohnes verfolgt sie mit Interesse, auch jede neue Dichtung möchte sie mit ihm durchleben und dann der Mitwelt vermitteln. Zwiefach betätigte sich ja ihre Geistesanlage, sie war Mutter und Hausfrau, wie sie der Sohn im „Götz von Berlichingen“ und „Hermann und Dorothea“ zum Vorbild genommen, und zugleich eine Erdichterin und Erzählerin, rege und lebendig in Phantasie und Darstellung. Das Nacherzählen sei ihre „Kunst,“ sagt sie einmal, da suche sie ihren Meister, doch

Im Versemachen hab' ich nicht viel getan,
Das sieht man diesen wahrlich an;
Doch hab' ich geboren ein Knäbelein schön,
Das tut das alles gar trefflich versteh'n.
Schreibt Puppenspiele kunterbunt,
Tausend Alexandriner in einer Stund'.
Doch da derselbe zu dieser Frist
Geheimer Legationsrat in Weimar ist,
So kann er bei bewandten Sachen,
Keine Verse vor Frau Aja machen,
Sonst solltest du wohl was Beff'res kriegen.
Jetzt mußt du dich hieran begnügen.



Das lenkbare Luftschiff des Chinesen Sie Tsan-Taï aus dem Jahre 1897, aus dem Peking Je Pao (Pekinger Tageblatt). Das Luftschiff soll imstande gewesen sein, mit 50 Personen in der Luft nach Belieben des Führers zu manövrieren. Die Gasfüllung soll in der Gondel während der Fahrt hergestellt worden sein und durch die Schlauchleitung am vorderen Ende dem Ballon zugeführt worden sein.

Ballerinnerung.

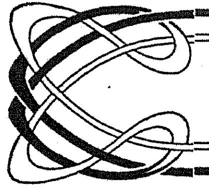
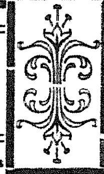
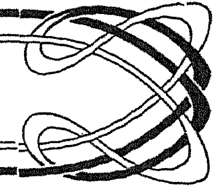
Ein süßer Walzer schmachtet durchs Gemach;
Ein Geiger spielt ihn leis' im Dämmern —
Im Takt beginnt mein Herz zu hämmern,
In tiefster Wehmut wird mein Sehnen wach . . .

Ich seh' den Saal, getaucht in weißen Glanz,
Die schmeichlerischen Töne klingen;
Seh' wieder dich den Reigen schwingen,
Umringt von frischer Jugend holdem Kranz!

Seh' wieder dich in schlanker Anmut dreh'n,
Im Rhythmus deine Schultern wiegen,
Den weichen Ernst in deinen Zügen —
An diesem Bild konnt' ich nicht satt mich seh'n!

Du warst so schön! Berauscht von deinem Bann,
Mußt' ich sogleich mein Herz dir schenken — —
Hör' ich den Walzer, schmerzt mich das Gedenken,
Daß ich dich liebte und dich nicht gewann . . .

S. Barinkay.

Wer mit Feuer spielt.

Skizze von Hilde Meinecke.

Graf Urslingen bummelte die Leipziger Straße hinunter. Es war ein herrlicher Frühlingstag, der mit der Herrlichkeit mancher Modedame wetteiferte. Urslingen ließ alles kalt. Er hatte sich an Frühlingstagen und Frühlingstoiletten übergesehen und dachte nur darüber nach, wie er sein neuestes Rennpferd nennen sollte. Dabei fiel sein Blick auf eine vor ihm gehende junge Dame. Er sah näher hin — kein Zweifel — das einfache Kostüm, die leichten Schritte, es mußte Susi von Alsen, das Majorstöchterlein, sein, die kleine Susi, mit der er eigentlich wenig bekannt war, und die ihn durch ihre lachenden Blauaugen so entzückt hatte. Mit ein paar Schritten war er neben ihr und begrüßte sie so plötzlich, daß sie erschrocken stehen blieb.

„Ach, Graf, wie nett, daß wir uns treffen", sagte sie lächelnd und setzte wie erlöst aufatmend hinzu: „Sie haben mich soeben schön erschreckt!"

„Das bedauere ich lebhaft, mein gnädiges Fräulein! Ich war nämlich auf einem so langweiligen Spaziergang begriffen, daß ich natürlich sofort, als ich hinsah, in meiner Freude auf Sie zustürmte, froh darüber, eine so liebenswürdige Dame begleiten zu dürfen."

„Das wird nicht gehen, Graf, ich will nämlich ein Kleid kaufen."

„Ohne Dame d'honneur?"

Sie lachte leise auf, indem sie weiter gingen, und sagte: „Durchgebrannt bin ich, direkt durchgebrannt! — Mutter liegt zu Bett, und Fräulein Werner ist beschäftigt. Ich gehe mir mal allein meine Kleider kaufen . . . Fräulein Werner hat einen schrecklichen Geschmack!"

„Das merkt man," murmelte Urslingen verständnisvoll und sah dabei auf Susis Kleid.

Sie fing seinen Blick auf und lachte.

„Finden Sie mein Kostüm häßlich? Fräulein Werner findet es wunderschön." „Ihre Dame d'honneur hat einen äußerst guten Geschmack", spottete er, „doch warum tragen Sie ein Kostüm, das Ihnen mißfällt?"

„Du lieber Himmel, auftragen muß ich's doch!"

„Na, na, wenn es Ihnen nur nicht selbst gut gefällt."

Ein vorwurfsvoller Blick traf ihn. Da lachte er und sagte lustig:

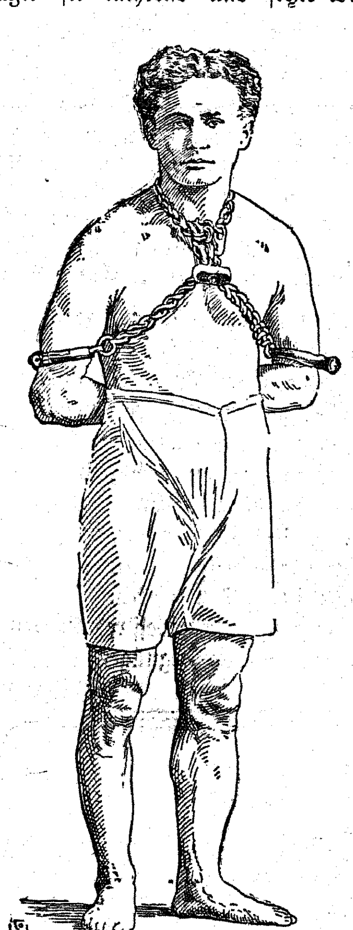
„Ich habe einen famosen Gedanken, um mich von Ihrem Geschmack zu überzeugen . . . Wenn Sie nämlich Ihre Kleider kaufen, komme ich einfach mit."

Über ihr reizendes Gesichtchen flog eine Röte. —

„Die Leute? — Die halten uns für ein Ehepaar."

Sie wurde noch einen Schein röter und sagte ganz hilflos: „Aber wir haben doch gar keine Eheringe." . . .

„Dem ist gleich abgeholfen. Da drüben



Der „Ausbrecherkönig" Houdini.
Der amerikanische Fesselkünstler, der jetzt im Zirkus Busch auftritt, versteht es, sich aus den kompliziertesten Fesseln in einer Weise herauszuwinden, die die Bewunderung der gewiegtesten Kriminalisten und den Neid aller „schweren Jungen" herausfordern muß.



Der französische Flugtechniker Delagrange, der den Farmanschen Flugdauer-Rekord von 20 Minuten 19⅘ Sekunden schlug. Delagrange blieb bei seinem Fluge am Sonntag morgen 29 Minuten 33 Sekunden in der Luft, ohne die Erde zu berühren und erzielte damit die bisher höchste amtlich kontrollierte Flugdauer. Er durchflog in dieser Zeit über 24 Kilometer, erzielte also eine Geschwindigkeit von 55 Kilometer die Stunde.



Orville Wright, amerikanischer Flugtechniker, der alle bisherigen Leistungen weit in den Schatten stellte, indem er auf dem Paradefeld bei Fort Meyer in Washington mit seiner neuen Flugmaschine zirka 58 Kilometer in 57 Minuten zurücklegte. Das amerikanische Kriegsministerium beabsichtigt, seine Flugmaschine für den Staat anzukaufen.



Kaiser Wilhelm im Gespräch mit General-Feldmarschall Grafen Haeseler während der Manöver in Elsaß-Lothringen.

ist ein Juwelier, der hat eine Unmenge Ringe."

„Aber einen für 30 Pfennig," wandte sie ein, „das schadet dann nichts, wenn wir ihn fortwerfen."

Er willigte in alles ein und lachte innerlich über ihr verwirrtes Gesichtchen und fand sie so allerliebst, daß er ihr am liebsten mitten auf der Straße einen Kuß gegeben hätte.

Vor dem Juwelierladen blieb er stehen.

„Auf keinen Fall gehen wir hinein," protestierte Susi energisch, „bedenken Sie doch, wenn das jemand erfahren würde."

„Wer sollte das wohl erfahren", protestierte er, „wenn Sie schweigen können, erfährt keine Seele etwas davon" . . .

„Wenn Sie nur so schweigen können wie ich, dann" . . .


Das durch die Franzosen bombardierte Bu Denib

(Text Seite 311.)

„Aber, Fräulein von Alsen," sagte er entrüstet, „glauben Sie, ich würde einem Menschen unser reizendes Erlebnis erzählen?"

„Das gerade nicht," beruhigte sie ihn, „ich bin überzeugt, daß Sie durch und durch ein Ehrenmann sind."

„Mit dem Sie sich ruhig verheiraten können," vollendete er überzeugend.

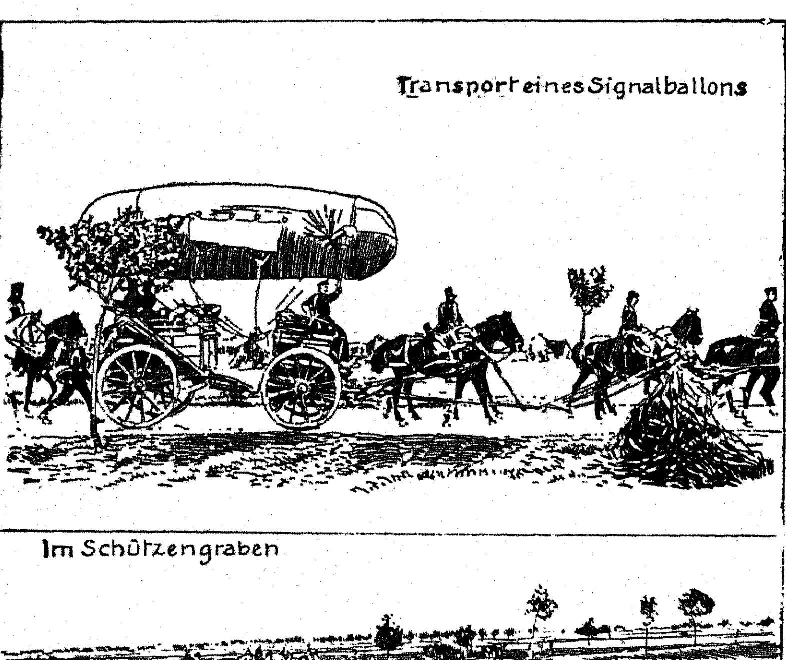
Sie wurde unsicher.

„Wir kennen uns noch so wenig"

„Oho, meine Gnädigste," markierte er den Beleidigten. „Haben Sie mich so wenig in Erinnerung?" Dabei sah er so vorwurfsvoll in ihre Blauaugen, daß sie ganz verlegen wurde. — „Durchaus nicht, Graf . . . ich meinte, daß wir Eheringe tragen wollten . . . dafür kennen wir uns zu wenig."

Er zählte an seinen Fingern ab.

„Das erstemal sahen wir uns bei Oberst von Döring, da tanzten wir einmal zusammen — das zweitemal bei Graf Uchstedt walzten wir dreimal. Bei dem Diner bei Longstrom trat ich Ihnen fast die Schleppe ab und hatte trotzdem das außerordentliche Glück, Sie bei Ihrem Hausball zu Tisch zu führen. Und da sollen wir uns nicht genügend kennen, um Eheringe zu tragen?"


Transport eines Signalballons


Im Schützengraben

(Text Seite 311.)

„Sie sehen, es ist alles in Ordnung," triumphierte er, „doch halt, mir fällt ein, wir müssen uns duzen, sonst glaubt der Verkäufer nicht, daß wir verheiratet sind."

Durch ihre Gestalt ging ein Beben. Zaghaft fragte sie: „Ist es durchaus notwendig?"

„Durchaus notwendig," wiederholte er und setzte weich hinzu: „Du bist jetzt meine kleine Frau, sage mir schnell: „Lieber, lieber Harro!"

„Lieber Harro!" gehorchte sie mit schwankender Stimme.

„Sehr gut, liebe Susi, du bist eine reizende kleine Frau!"

Im Laden forderte er Eheringe.

„Für mich einen breiten Reif, mein erster war so schmal; ich habe ihn gleich zu Hause gelassen . . . Für meine Frau geben Sie einen recht gut sitzenden; den ersten hat sie nämlich auf der Hochzeitsreise verloren," fügte er erläuternd hinzu.

Susi war blutrot und schaute krampfhaft auf ihren Finger, an den die Verkäuferin einen Ring nach dem andern schob.

Urslingen betrachtete sie amüsiert und entzückt. Er meinte, nie etwas Lieblicheres gesehen zu haben . . . Er . . .

„Sitzt der Ring, kleine Frau? fragte er mit ungewollter Innigkeit.

„Wie angegossen," versicherte sie strahlend und hielt ihm die Hand hin, an der ein matter, breiter Goldreif schimmerte.

„Wirklich ganz tadelloser Sitz," bewunderte er und strich dabei kosend und nachdenklich über die weiche, weiße Mädchenhand. — Nachdem er bezahlt hatte und sie glücklich auf der Straße waren, zog sie flink ihre Handschuhe an.

„Eigentlich müßte ich dich unterfassen, kleine Frau!"

Susi sah sich ängstlich um.

„Um Gottes willen, seien Sie vorsichtig, Graf!"

„Aber Susi", tat er entrüstet, wie kommst du dazu, dein Ehegespons Graf zu nennen und zu siezen? Sage mal schnell: Lieber, lieber Harro! Sonst bin ich bitterböse"

„Nein auf keinen Fall; in den Läden wird geduzt, auf der Straße gesiezt!"

„Du bist ja eine reizende Ehefrau!" ereiferte er sich. — „Kaum eine Viertelstunde verheiratet, und schon kommt der Pantoffel!"

Sie lachten übermütig, und unter tausend Neckereien und Scherzen erreichten sie das Modemagazin. Ein Verkäufer fragte sie nach ihren Wünschen.

„Ein Kleid für meine Frau! erklärte ihm Urslingen mit

iner Selbstverständlichkeit, als hätte er schon seit Jahren für seine Frau Kleider gekauft.

Das Ehepaar wurde per Fahrstuhl in die obere Etage befördert, und eine Verkäuferin legte der „gnädigen" Frau eine Anzahl Kleider in allen Farben vor.

Ein gelbes stieß Urslingen entsetzt zur Seite. Er dachte an das gelbe Taftkleid, das Susi auf dem letzten Ball schmücken sollte und sie so unvorteilhaft wie möglich gekleidet hatte.

Ein lichtblaues Seidenkleid hielt er in die Höhe, und Susi nahm es ihm mit einem entzückten Ausruf aus der Hand.

„Ziehe es an, kleine Frau," bat er, und Susi verschwand im Ankleidesalon. — Urslingen betrachtete unterdeß tiefsinnig seine Schuhspitzen und konstatierte, daß er niemals solch einen Spaß erlebt hätte, und daß die kleine Susi doch ein reizender Kerl sei . . .



Papst Pius X.

(Text Seite 311.)

In seine Betrachtungen hinein klang das Rascheln von Seidenkleidern, und als er aufsah, stand Susi vor ihm, — das Köpfchen etwas geneigt, auf dessen Blondhaar die Sonne schimmerte, die strahlenden Augen zu ihm aufgeschlagen . . . . und um die reizende Gestalt floß in weichen Linien das lichtblaue Seidenkleid.

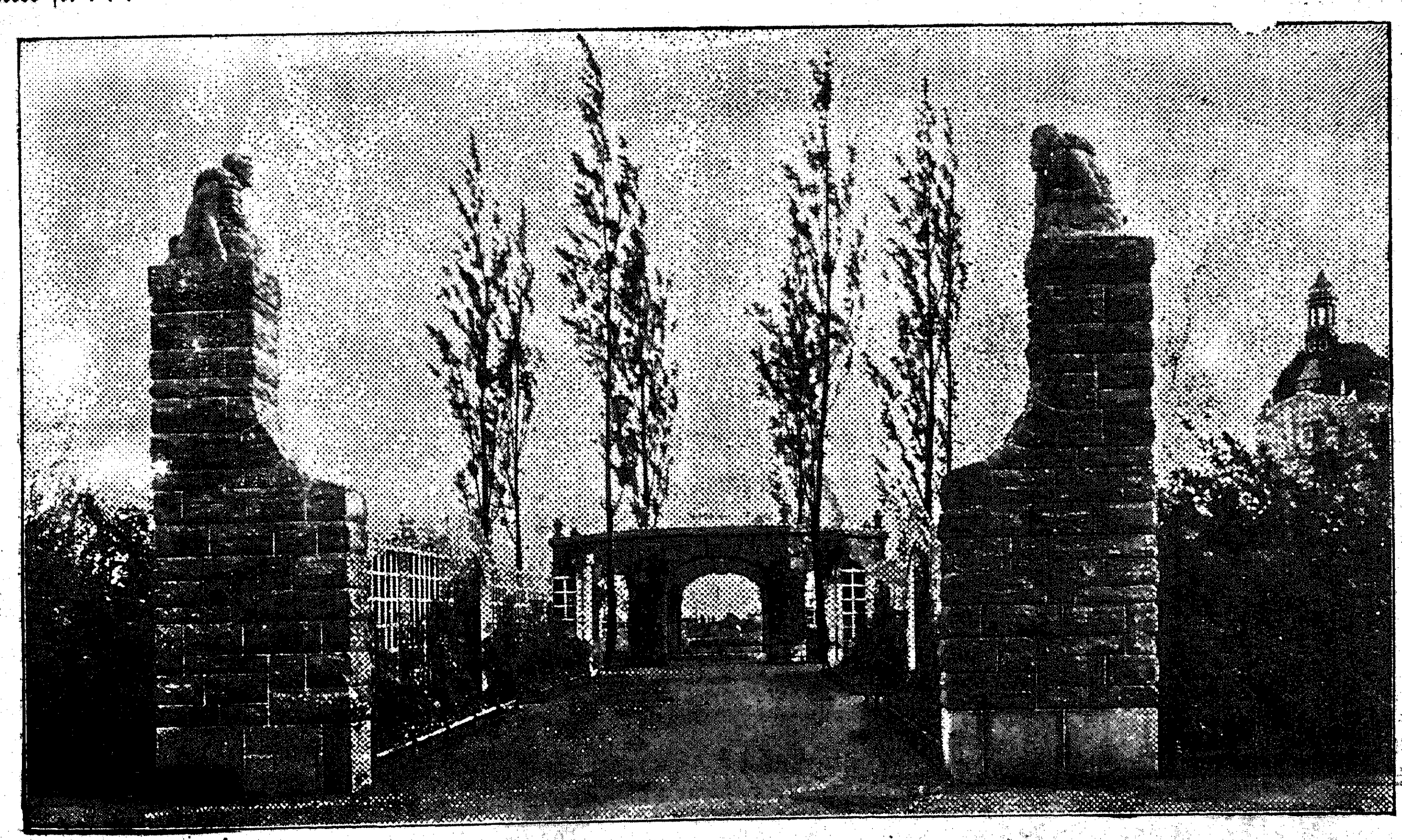
Er war starr vor Entzücken . . .

Eine ganze Weile dauerte es, bis er sein seelisches Gleichgewicht herstellte und das übermächtige Gefühl, sie in seine Arme zu schließen, niederkämpfte. Dann sagte er mit schwankender Stimme: „Du siehst bildhübsch aus, Susi!"

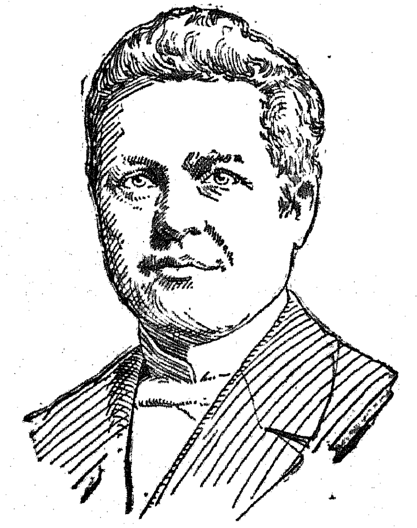
„Ja, gefall' ich dir, Männchen?" neckte sie und ließ sich von der Verkäuferin an allen Falten zupfen.

„Allerliebst, — das Kleid mußt du behalten!"

Susi drehte sich vor dem Spiegel



Der Bayerische Platz in Schöneberg, eine der schönsten Schmuckanlagen Groß-Berlins.



Der dänische Ministerpräsident Christensen mußte infolge der kolossalen Unterschlagungen des Justizministers Alberti mit seinem gesamten Kabinett demissionieren.



Journalist Gregory, der bei der Beisetzung Zolas im Pantheon auf Major Dreyfus schoß und jetzt wegen dieser Tat vor Gericht steht.

und fand den Preis ziemlich hoch. — „Einerlei“, bestimmte Urslingen, „das Kleid mußt du behalten. Oder reicht dein Toilettengeld wieder einmal nicht? setzte er scherzend hinzu.

Sie lachte übermütig.

„Wenn du mich auch so knapp hältst ... Fünfzig Mark könntest du wirklich noch zulegen.“

„Na, vielleicht sogar hundert,“ erwiderte er gönnerhaft, „wir wollen zu Hause mal darüber sprechen.“

Dann war er wieder allein und wußte auf einmal, wie er sein Pferd nennen wollte. Susi sollte es heißen.

„Liebe, kleine Susi!“ sagte er halblaut und erschrak. Er dachte nicht etwa an sein Pferd — nein, er dachte an die kleine, blonde Susi in dem himmelblauen Kleide. ... Dann beruhigte er sich — konnte er nicht an sie denken, ohne in sie verliebt zu sein?

Ruhelos ging er auf und ab.

Nach einer kleinen Weile blieb er stehen und sagte leise und sehr zärtlich: „Liebe kleine Susi!“ —

Als sie auf der Straße standen, winkte er ein Auto heran.

Susi stand neben ihm und weigerte sich standhaft, einzusteigen.

„Ich muß dir etwas außerordentlich Wichtiges mitteilen, kleine Frau!“

Susi trotzte.

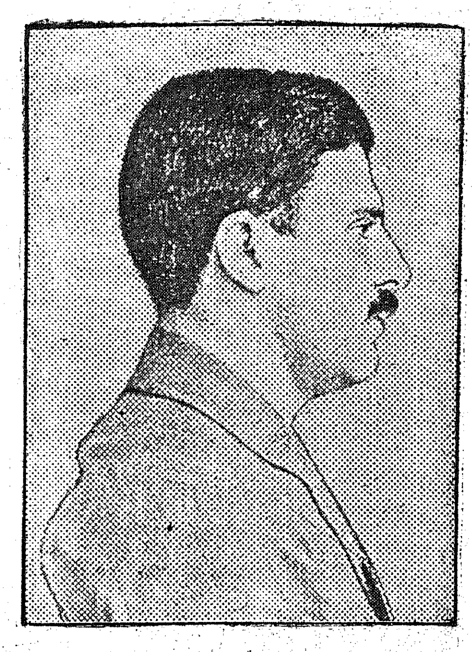
Da griff er zu einer List.

„Da kommt die Frau Oberst von Döring mit ihren Töchtern!“ rief er wie in plötzlichem Schreck. „Wenn die uns sieht! Steig' flink ein, Susi“ ...

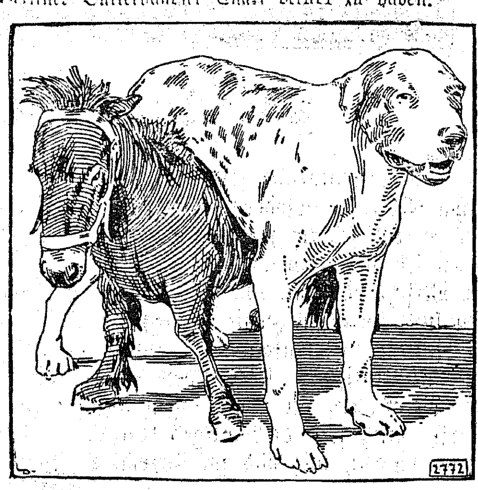
Susi wurde blaß, und ohne rechts und links zu sehen, schlüpfte sie in das fauchende Auto. —

Urslingen verbiß sich mühsam das Lachen, als er dem Chauffeur Straße und Hausnummer nannte. Dann klappte die Tür zu, und der Wagen raste durch die Straßen.

Auf dem Trittbrett stand unsichtbar Eros, drückte sein Gesichtchen gegen die Scheiben und spähte schalkhaft in das Kupee ...



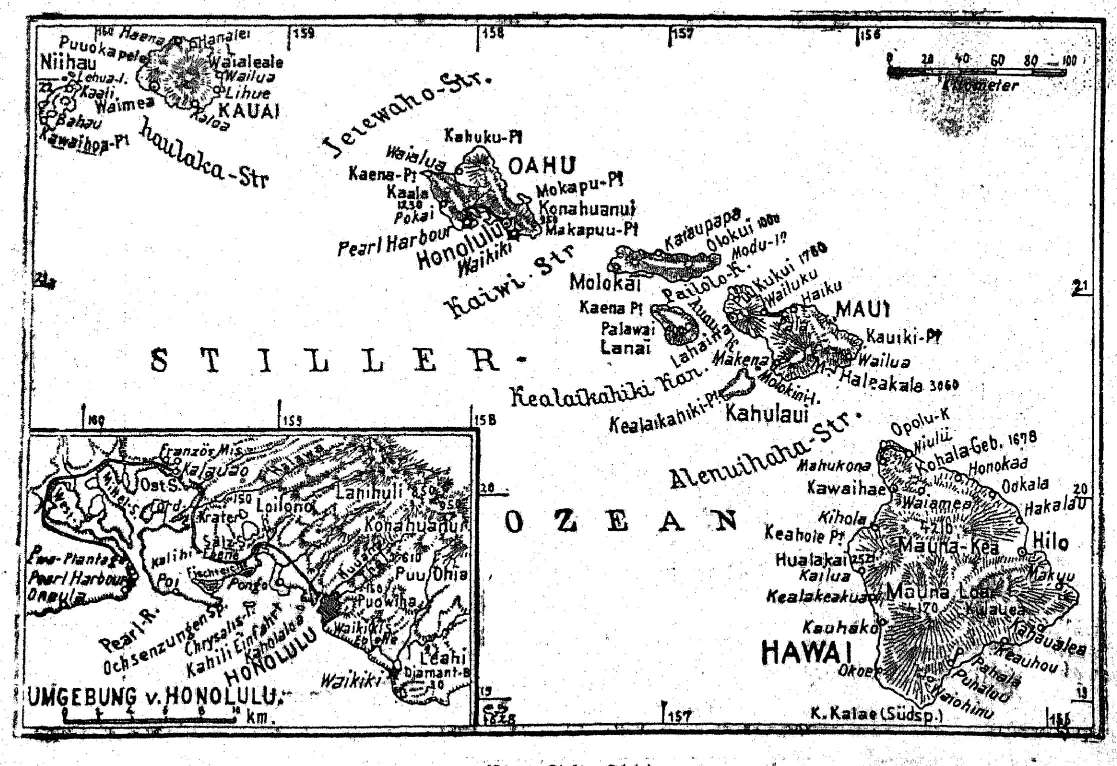
Der rumänische Student Kragujevics, welcher dringend verdächtig ist, den Mord an dem Berliner Butterhändler Engel verübt zu haben.



Wiwi, das kleinste Pferd der Welt, im Londoner Zirkus Bullock.

In der Kantstraße vor einem eleganten Hause hielt das Auto. Urslingen sprang heraus, und Susi folgte viel langsamer. Sie spähte an den Fenstern, ob vielleicht einer von den Ihren dort stände. Ihre Handschuhe hielt sie in der Hand, und merkwürdig: der breite Goldreif, der an ihrer Rechten gesessen hatte — schimmerte an dem vierten Finger ihrer linken Hand!

Urslingen trug ihn an derselben Stelle. —



(Text Seite 311.)

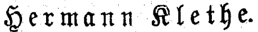
So ist die Liebe!

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Tieck.

*

Heute in sonniger Freude,
Morgen pochend im Schmerz;
Hast du, Liebe, für beide
Nur dies einzige Herz?!



Hermann Klethe.



Mischa Elman.

Am kommenden Dienstag, den 22. d. Mts., konzertiert Mischa Elman wiederum im Großen Theater. Der Riesenerfolg, den er bei seinem vorjährigen Konzert errungen hat, dürfte ja unseren Musikfreunden noch in Erinnerung sein. Trotz seiner Jugend ist Mischa Elman, wie er ja durch sein damaliges Auftreten bewiesen hat, durchaus ernst zu nehmen. Eine brillante technische Beherrschung des Instruments, ein singendweicher Ton, stark entwickeltes musikalisches Empfinden und ruhig-sicherer Vortrag, das sind die Merkmale, die dem jungen Musiker zum Siege verhelfen. So dürfte auch sein diesmaliges Konzert denselben nachhaltigen Erfolg davontragen, wie das im Dezember vorigen Jahres.

Zu unseren Bildern.

Zum 60jährigen Priesterjubiläum des Papstes. (Porträt Seite 309.) Am 18 September beging Papst Pius X. sein 60jähriges Priesterjubiläum, ein Fest, an dem nicht nur die katholischen Kreise innigen Anteil genommen haben. Geboren am 2. Juni 1835 in Riese bei Treviso als Sohn des Gemeindedieners Sarto, wuchs der kleine Josef Sarto mit seinen acht Geschwistern in einfacher Lebensweise auf, dessen Intelligenz indessen diejenige seiner Brüder so weit übertraf, daß der Pfarrer Fusarini von Treviso auf ihn aufmerksam wurde, ihn erst selbst weiterbildete und dann auf die Schule nach Castel Franco sandte. — Er ebnete ihm auch den Weg zur Aufnahme in das Priesterseminar von Padua, wo er am 18. September 1848 die Priesterweihe empfing. Kardinal Moniko von Venedig schloß ihn besonders in sein Herz und ihm hatte der junge Priester sein rasches Vorwärtskommen in erster Linie zu danken. Nach fast genau zehn Jahren errang er die Doktorwürde und wurde dann Pfarrer von Tombolo, wo er geliebt und geehrt bis zu seiner Ernennung zum Kanonikus von Treviso seines Amtes waltete. Schon bald darauf wurde er Vikar der Diözese Treviso und 1884 zum Bischof von Mantua ernannt, eine Ehrung, die seinem bescheidenen Sinne zuerst garnicht gefiel. 1893 wurde seine erfolgreiche Arbeit durch seine Ernennung zum Kardinal belohnt und drei Tage darauf wurde er Patriarch von Venedig. Er trat damals auch politisch in den Vordergrund, da die italienische Regierung in seiner Ernennung einen Eingriff in ihre Rechte sah. Am 4. August 1903 wurde er dann vom Conclave zum Papst und Nachfolger Leo XIII. gewählt und am 10. August gekrönt. Die Geschwister des Papstes sind noch sämtlich am Leben.



Exzellenz Dr. Albertt, der frühere dänische Justizminister, der die Bauernsparkasse und die Staatskasse um rund 16 000 000 M. bestohlen hat.

Hawaii — ein amerikanisches Gibraltar. (Karte Seite 310.) Die Sandwich- oder Hawaii-Inseln, die auf dem halben Wege zwischen den Vereinigten Staaten und den Philippinen liegen und auf die Onkel Sam daher nicht nur um seiner Zuckerindustrie aufzuhelfen in weiser Voraussicht seine Hand gelegt hat, bilden auch für Japan den ersten Stein des Anstoßes, wenn es nach Amerika hinüber will. Dazu kommt die Bedeutung der Inseln als Zentralpunkt für die Seekabelleitungen im Stillen Ozean und als Kohlenstation für die amerikanische Marine. Alle diese Gesichtspunkte haben den Präsidenten Roosevelt bestimmt, um den Amerikanern dauernd die Vorteile der Lage dieser Inselgruppe zu erhalten, zu einer Befestigung der Inseln zu schreiten und eine starke Flottenstation dort zu errichten. In unmittelbarer Nähe von Honolulu befindet sich eine Reihe von Binnenseen (die Perl-Seen), die durch einen tiefen Kanal mit dem Meere verbunden sind und somit einen natürlichen Hafen bilden, der vom offenen Merre soweit entfernt ist, daß kein kreuzender Gegner sehen kann, wieviel Schiffe im Hafen liegen. Pearl Harbour, ein an diesem Kanal gelegener Ort, soll daher stark befestigt werden und desgleichen ein südöstlich vor Honolulu liegender Ort Waikiki, welcher mit weittragenden Geschützen die ganze Bucht von Honolulu bestreichen könnte. Neben der starken agressiven Ausstellung der neuen Forts soll auch eine weitgehende Minenscheere in Betracht gezogen werden.

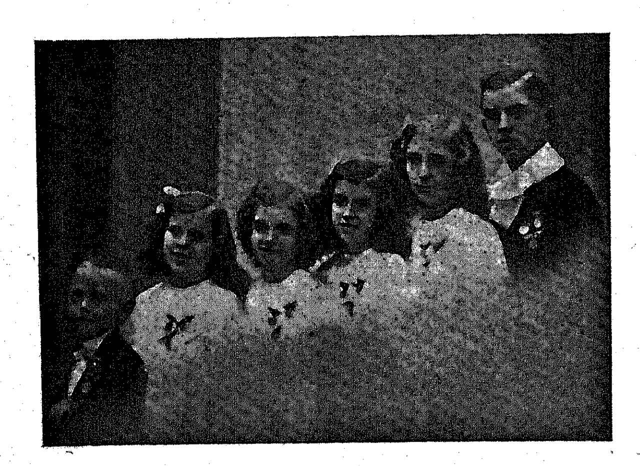
Zum Siege der Franzosen Bu-Denib. Unser Bild Seite 308 zeigt unseren Lesern den marokkanischen Ort Bu-Denib, bei dem die Franzosen unter Oberst Alix die Marokkaner schlugen und den sie dann unter Granatenfeuer nahmen. Siebentausend Franzosen nahmen an der Affäre teil, die sich auf dem acht Kilometer breiten Gelände am linken Guirufer abspielte. Die mäßigen Bodenerhebungen boten der Artillerie willkommene Positionen. Fächerförmig wurden die Spahis, eine Sahara Kompagnie aus dem Tuatgebiet und die Kameelreiter von Geroville auf drei Kilometer verteilt. Der Plan des Harkaführers, das Gros seiner Reiter zwischen die Redoute von Bu-Denib und die französische Kolonne einzukeilen, wurde vereitelt. Die Berber konnten dem auf 1800 Meter abgegebenen Feuer der vier Batterien fünfundsiebzigser Geschosse (240 Granaten in der Minute) nicht widerstehen. Erst nach Zersprengung der feindlichen Abteilungen traten die Schützen und Legionäre in Aktion.

Manöverbilder. (Abb. Seite 308.) Mitten hinein in das Manöverfeld führt uns heute der Stift unseres Zeichners, an die Straße von Altrip nach Büdingen, zu deren beiden Seiten sich die Krieger der roten Partei in Schützengräben eingegraben haben, um den Ansturm der blauen Straßburger und Bayern abzuwehren, ein Bild, wie es der Laie nur selten zu sehen bekommt. Die Braven haben es sich aber nach ihren Marschleistungen sehr bequem gemacht, und sehen dem Photographen, der sie auf die Platte bannt, mit demselben Vergnügen zu, mit dem der Beschauer sie jetzt betrachten wird. Das zweite Bild ist ein Unikum, es zeigt den Fesselballon an ein Geschütz „gefesselt" und von sechs Artilleriepferden gezogen. Welch' ein Unterschied gegen Zeppelins Freiflieger!



Aus unseren Kabaretts.

Gegenwärtig tritt allabendlich in dem Manteuffel-Kabarett die aus sechs Geschwistern bestehende Familie Colberg auf, die aus Warschau stammt. Die reizenden blonden Kinder sind ausgesprochene



Geschwister Colberg.

Lieblinge des Lodzer Publikums geworden, das sie allabendlich mit stürmischem Beifall überhäuft und zu zahlreichen Zugaben ihrer musikalischen Produktionen veranlaßt. Die vier kleinen Mädchen und der etwas größere Knabe gewähren ein reizendes Bühnenbild, und auch die von ihnen auf Konzertinas, Mandolinen, Guitarren, Schlaginstrumenten und Glockenspiel hervorgebrachte Musik ist recht anerkennenswert. Den Schlager aber bildet die Tätigkeit des kleinsten Bruders, eines kaum vierjährigen Gesellen, der als Kapellmeister überwältigend komisch wirkt. Daneben muß man sich aber auch über das Taktgefühl und die offenbare sonstige musikalische Veranlagung des Knirpses wundern. Die Gesellschaft verbleibt nur noch einige Tage in Lodz.

Die Auflösung des Worträtsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Lorch, Chlor, Loch, Chor.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert.

Die Auflösung der Scherz-Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Einwand.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert.

Die Auflösung des Rebus in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ausdauer führt zum Ziel.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert und Adolf Tarlowski, beide in Lodz, Theodor Hauschild und Reinhold Scheibler, beide in Alexandrow, Reinhold Löffler in Pabianice.

Zweisilbige Charade.

Siehst du nicht die Menschenmenge
Dort auf meiner Ersten gehn?
Siehst du nicht die vielen Wagen,
Die da fahren, die da stehn?
Menschenleer und einsam lieget
Jene Schwester heute dort;
Nimm ihr noch das letzte Zeichen,
Bald erhältst du dann das Wort.
Siehst du auch die Ritter nahen
Aus der Zweiten hoch zu Roß?
Geht es doch zur Reiherbeize,
Ihnen folgt der Dienertroß.
Willst du wissen nun das Ganze,
Lerne nur Geographie!
Auch in preußischer Geschichte
Darfst vergessen du es nie!

Wort-Rätsel.

Kennst du's auf Brigantenpfaden?
Liebst du es bei den Paraden?
Oder mit den gleichen Lettern
Mehr vielleicht noch auf den Brettern?

Buntes Allerlei.

O, diese Weiber!

Er hatte sie in der Hängematte schlafend überrascht, und als sie erwachte, beschuldigte sie ihn, ihr einen Kuß geraubt zu haben.

„Nun", sagte er, „ich will zugeben, daß die Versuchung zu groß für mich war, um ihr widerstehen zu können. Ich raubte Ihnen allerdings ein Küßchen."

„Eins!" rief sie entrüstet aus. „Ich habe acht gezählt, ehe ich aufwachte."

Immer Geschäftsmann.

Moses (zu Feigelstein): Dei Sohn is Dichter? Nu und is das ä Geschäft?"

Feigelstein: „Wenn's geht, a recht gutes, ... fünf bis zehn Mark kriegt er for ä Gedicht und hat bloß Spesen dabei neunundzwanzig Pfennige!"

Praktisch.

Spitzbube (im Restaurant zum Kollegen): Was ist dir?

„Donnerwetter, dachte ich da eben aus der Garderobe einen schönen Ueberzieher mitnehmen zu können, da werde ich auf einmal furchtbar in den Finger gebissen . . . . hatte da der Besitzer seinen kleinen Hund in die Seitentasche gesteckt."

Zu viel verlangt.

„. . Herr Direktor," „Sie könnten mir einen großen Gefallen erweisen."

„Herzlich gern.
Und der wäre?"

„Verloben Sie sich mit meiner Freundin Laura, und heiraten Sie dann mich — damit sie sich recht ärgert!"

Bibelbildung.

Folgende „wahre Geschichte" wird der „T. R." von einer Berliner Dame geschrieben: Unsere Enkelkinder, die zehnjährige Else und der neunjährige Fritz, waren mit ihrer Mutter in den Sommerferien bei uns zum Besuch. Im Nähzimmer saß schon seit einigen Tagen meine alte Näherin und arbeitete fleißig an einer Babyausstattung für unsere zweite, jung verheiratete Tochter, die einem freudigen Familienereignis entgegensah.

Else und Fritz betrachteten mit größtem Interesse die zierlichen Kindersachen, und aufs höchste belustigt hörten wir aus dem Nebenzimmer folgendes Gespräch zwischen den beiden:

Else: „Du, Fritz, zu reizend, daß Großmutter noch ein Baby kriegt!"

Fritz: „Ach, weißt Du, Else, ich glaube noch nicht daran, Großmutter ist doch schon ein bißchen alt für so ein Kleines!"

Da erhob Elschen wichtig den Finger und sagte in beschwörendem Tone: „Fritzchen, Fritzchen, denk an Sarah!"

Optimismus.

Zuchthäusler (im Gefängnishof, für sich): „Rücksichtsvoll sind sie hier schon, eine hohe Mauer haben sie herumgemacht, damit man von draußen nicht gesehen wird."

Ein angenehmes Hotel.

„Sie wurden also aus dem Hotel „Zum Schwan" geworfen, weil Sie sich über die hohe Rechnung beschwert haben?"

„Ja — und dann ist das ganze Personal herausgekommen und hat aufs Trinkgeld gewartet!"

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".